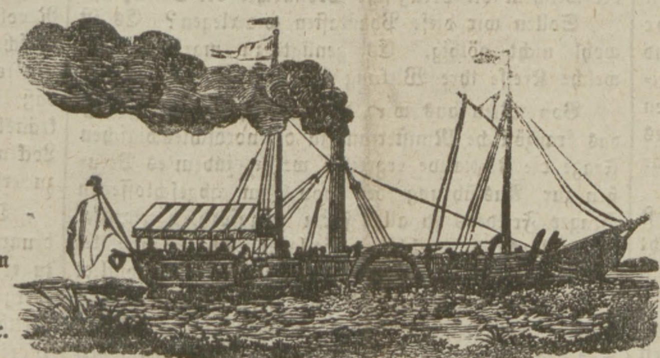
Danziger Dampfboot.

№ 42. — **1870.**

Sonnabend, den 19. Februar. — **41ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Sternberg, Freitag 18. Februar.
Die Regierung fordert die Stände auf, daß sie zu der neuen Begrenzung der Wahlkreise für den Reichstag in den sechs neuen Kreisen, deren jeder zwei Landwehrkompagnie-Bezirke umfaßt, ihre Zustimmung gebe. Die Motive dazu sind folgende: die gegenwärtigen Wahlkreise sind unabgerundet, und der Bundesrath erklärt, daß das Bundeswahlgesetz für die diesjährigen Reichstagswahlen noch nicht vorgelegt werde.

Wien, Freitag 18. Februar.
Den heutigen Morgenzeitungen zufolge wurde mit Ungarn ein prinzipielles Einverständniß betreffs der Militärgrenzfrage auf Grund des bestehenden Quotenverhältnisses und wesentlich den Anschauungen der ungarischen Regierung entsprechend erzielt.

Rom, Freitag 18. Februar.
Der Papst eröffnete gestern die katholische Ausstellung unter großer Betheiligung des Publikums. Die Klostergegenstände sind glänzend vertreten.

Madrid, Freitag 18. Februar.
[Cortessitzung.] Rivero erklärt, die Regierung habe keine Kenntniß davon, daß unter den Mächten eine Allianz gegen Spanien vorbereitet werde; übrigens sei es das Nothwendigste, daß die definitive Constitution der Regierung baldigst erfolge, um eine derartige Gefahr zu vermeiden. In Lagranja fanden Carlistische Demonstrationen statt. Die Ruhe ist jedoch leicht wieder hergestellt worden.

Paris, Freitag 18. Februar.
Das „Journal offiziell" veröffentlicht den vom Kaiser genehmigten Bericht Ollivier's, worin derselbe vorschlägt, das Decret vom 8. Dezember 1851 aufzuheben. Der Bericht hebt hervor, es sei Zeit, aus der Gesetzgebung alle Spuren der früheren inneren Kämpfe zu entfernen, und es erscheine unzuläßig, daß sich die Regierung in ruhigen Zeiten unter einer liberalen Verwaltung die Berechtigung beilege, die wegen Theilnahme an geheimen Gesellschaften verurtheilten Personen nach Cayenne oder Algier zu deportiren. — Der „France" zufolge ist das Contingent pro 1870 definitiv auf 90,000 Mann festgesetzt. — Das Journal „Union" in Angers meldet: Graf Daru habe nach Rom nicht eine Note, sondern einen Privatbrief an Werner und Merode gerichtet, worin er hervorhebt, daß seine kirchliche Hingebung unzweifelhaft sei, doch würde ein unkluges Vorgehen des Concils den Ministern eine schwierige Aufgabe bereiten, da die Regierung die öffentliche Meinung ernstlich berücksichtigen müsse. Gewisse Acte des Concils würden in den Kammern Verstimmung hervorrufen. Die äußerste Klugheit scheine geboten, auch sei die Vertagung wünschenswerth, um den Gemüthern Zeit zur Beruhigung zu lassen.

London, Freitag 18. Februar.
Im Unterhause erwiderte Ottway auf die Interpellation Gregory's, die Pforte habe die angeblichen Truppensendungen gegen die serbische Grenze desavouirt. Ottway theilte ferner mit, daß Spanien und Portugal einen Handelsvertrag angeboten hätten. Da die Verhandlungen darüber noch schweben, seien Mittheilungen in Betreff desselben unstatthaft. Forster legte darauf dem Hause eine Erziehungsbill vor.

— Das von Forster eingebrachte Unterrichtsgesetz bestimmt u. a. Folgendes: Die Local-Behörden müssen für hinreichende Elementarschulen sorgen. Die Localsteuern werden nöthigenfalls durch Regierungszuschüsse unterstützt. Ein sehr geringes Schulgeld soll erhoben werden. Die Regierung ernennt die Schulinspektoren. Ein besonderes Unterrichtsministerium wird nicht eingeführt. Der Religionsunterricht ist nicht obligatorisch. Die Localschulbehörden werden zum Schulzwang ermächtigt. — Diese Erziehungsbill fand eine günstige Aufnahme.

Washington, Donnerstag 17. Februar.
Der Auslands-Ausschuß empfahl dem Congresse strikteste Neutralität in der cubanischen Angelegenheit.

Politische Rundschau.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung des Reichstags stand die Präsidentenwahl. Es erhielten von 155 Stimmen: Präsident Simson 144, und die Vicepräsidenten Herzog von Ujest und v. Benningsen 143, resp. 101 Stimmen. — Die Fraction der Freiconservativen hat beschlossen, einen Antrag auf Erlaß einer Adresse vorläufig nicht zu stellen. — Abg. Wiggers und Gen. haben folgende Interpellation eingebracht: Ist es dem Bundeskanzler bekannt, daß der mecklenburgische Landtag zum 15. Februar einberufen? und welche Schritte werden dagegen geschehen?

Auf der Linken des Reichstages ist man entschlossen, alsbald mit dem Antrag auf Gewährung von Reisekosten und Diäten für die Reichstags-Mitglieder vorzugehen. Nach dieser Richtung hin wird man sich auf die widerwärtigen Vorgänge der diesjährigen Beschlußunfähigkeit stützen. —

Die Thronrede, mit welcher am Sonnabend der preußische Landtag geschlossen und diejenige, mit welcher zwei Tage später der Reichstag des norddeutschen Bundes eröffnet worden ist, zeigen in einem Punkte, und zwar gerade in dem wichtigen finanziellen Passus, einen auffallenden Widerspruch. In der Schlußrede des preußischen Landtages heißt es: „Zugleich wurde die Möglichkeit gewonnen, auch Bedürfnissen, welche vorher zurückgestellt werden mußten, Abhülfe zu gewähren. Wenn dies in Betreff manches berechtigten Wunsches noch nicht angänglich war, so wird es hoffentlich in Zukunft gelingen, durch zweckmäßige weitere Reformen und angemessene Erhöhungen einzelner Steuern sowohl zur Ermäßigung anderer als zur Vermehrung nützlicher Ausgaben die Mittel zu erlangen." Hier wird man also auf Vorlagen vorbereitet, welche eine Steuererhöhung bezwecken, und die allgemeine Stimme hatte als solche wiederholt Gegenstände bezeichnet, welche zu besteuern Preußen allein nicht befugt ist, sondern welche nur von der Gesammtheit der deutschen Länder zur erhöhten Besteuerung herangezogen werden können. Man erwartete also natürlich eine dahin zielende Mittheilung in der Thronrede für die Eröffnung des Reichstages zu finden und war daher glücklich enttäuscht, als sich hier nicht nur keine dahin zielende Andeutung, sondern sogar gerade das Gegentheil fand, nämlich die Versicherung, daß die vorhandenen Einnahmen ausreichen, daß keine neuen Steuern nothwendig sind. Es heißt in dieser Beziehung: „Die Steigerung des Verkehrs und die Reform der Besteuerung des Zuckers haben es gestattet, in dem Ihnen vorzulegenden Bundeshaushalts-Etat für das Jahr 1871, unter Aufrechterhaltung der bewährten Grundlagen vorsichtiger Veranschlagung, die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern, sowie an Postüberschüssen höher auszubringen als im laufenden Etat. Es ist dadurch die Aussicht gewährt, daß der größere Theil der dauernden Mehrausgaben für die Fortentwickelung der Bundeseinrichtungen, namentlich für die planmäßige Ausbildung der Bundes-Marine, in eigenen Einnahmen des Bundes seine Deckung findet." Soll man nun daraus schließen, daß die Steuerprojekte plötzlich aufgegeben sind, daß in Zeit von 48 Stunden eine solche Aenderung in dem Programm für die Zukunft stattgefunden hat? Sicherlich nicht, die Steuerprojekte sind nicht aufgegeben, sie bestehen in vollem Umfange fort, aber da es solche sind, die nicht der Genehmigung des Reichstags, sondern der des Zollparlaments bedürfen, so hat man ihrer jetzt gar nicht erwähnt, um dem Reichstag nicht die gute Laune zu verderben und um die Neigung nicht abzuschwächen, alle Forderungen der Regierung in Betracht des überflüssigen Geldes, das doch Verwendung finden muß, zu bewilligen. —

In Bezug auf den Hinweis der neuesten Eröffnungsrede zum norddeutschen Reichstag auf die nationale Verbindung des Nordbundes mit den Südstaaten, meint man in Berlin, sei das Moment noch von besonderer Bedeutung, daß von dem zur Zeit des Friedensschlusses eventuell in's Auge gefaßten Südbund definitiv abgesehen sei. —

Bei dem neulichen Streite des Herrenhauses mit dem Grafen Bismarck über die Vertagung trat der innere Gegensatz ziemlich deutlich hervor, welcher beide von einander trennt. Die Mehrheit des Herrenhauses hegt einen tiefen Groll gegen den Reichstag, durch dessen Existenz die Macht der ersten preußischen Kammer untergraben wird. Graf Brühl gab diesem Groll offenen Ausdruck: „Ich bin eifersüchtig darauf", gestand er, „wenn dem Herrenhause immer mehr und mehr Rechte entzogen und Macht genommen wird, und wenn alles in die Hände des Reichstages, in die Hände einer Körperschaft übergeht, die keine erblichen Rechte kennt, die lediglich aus der direkten Volkswahl hervorgegangen ist." Graf Bismarck aber beschwerte sich bitter über diesen mißverstandenen preußischen Particularismus, welcher den Bund in seiner Entwicklung aufhalte, in der thörichten Meinung, als könnte eine Institution, welche zu 4/5 ihres Bestandes lediglich auf Preußen beruhe, die Interessen Preußens schädigen. „Schlagen Sie diesen Weg der Rivalität, des Particularismus ein", so rief er den Herren zu, „dann gehen unsere Wege so himmelweit auseinander, daß wir uns nicht mehr wiederfinden."

Die Agitation gegen den norddeutschen Bund, welche von angeblich preußischem Standpunkte aus im Herrenhause betrieben wird, ist kürzlich auch in einem staatswissenschaftlichen Gewande aufgetreten. Herr Constantin Franz, als talentvoller, aber zugleich als schrullenhafter Publicist seit manchem Jahre bekannt, hat eine Broschüre „Die Schattenseiten des norddeutschen Bundes" geschrieben, in welcher die Umwandlung von 1866 als das entsetzlichste Unglück dargestellt wird, welches Preußen und Deutschland hätte treffen können. Das mag nun unsern Lesern seltsam genug vorkommen, aber da die sophistischen Gedanken, welche hier vorgetragen werden, den Particularisten an mancher einflußreichen Stelle als Waffe dienen, so wird es doch gut sein, sie zu kennen. Preußen, meint Herr Franz, hat seine bisherige Selbstständigkeit als europäische Macht aufgegeben. Es ist in Zukunft nicht Preußen, sondern der Nordbund, welcher Verträge eingeht, Krieg führt oder Frieden schließt. Der alte preußische Name, der seit vielen Jahrhunderten bekannt war, tritt in den Hintergrund. Zweifelhaft wird dadurch die Gültigkeit aller Verträge (!!), welche das ehemalige Preußen abgeschlossen hat. Da es die Bundes-

verträge ausdrücklich aufgelöst hat, so ist es fraglich, ob es sich auf die Congreßacte von 1815 noch berufen kann! Das selbstständige Auftreten Preußens in dem früheren Bunde beruhte darauf, daß ein Theil seiner Provinzen, Ost- und Westpreußen und Posen, dem deutschen Bunde nicht angehörte. Jetzt ist das ganze preußische Territorium dem neuen Verbande einverleibt, wir haben keinen Fuß breit Landes mehr, welcher außerhalb des Nordbundes läge und uns zu einer eigenen Bewegung berechtigte. Die preußischen Polen sollen auf einmal als Deutsche (!) gelten, die alten östlichen Provinzen, in denen die Eigenthümlichkeiten des preußischen Staates am festesten wurzelten, haben durch die Annexionen und noch mehr durch den Bund ihr altes Uebergewicht verloren, und da in diesem Uebergewichte der Charakter des preußischen Staates bestand, so hat Preußen selbst seinen Charakter eingebüßt, seine Geschichte aufgegeben, es ist eine charakterlose Masse, ein Laboratorium für Experimentalpolitik geworden.

So unser Publicist. Indessen er sieht wohl selbst ein, mit diesen Behauptungen allein kommt er nicht weit; sie sind gar zu unhistorisch und thöricht, denn nicht erst seit 1866, sondern seit dem großen Kurfürsten schiebt sich ja der preußische Staat mehr und mehr in den deutschen Reichskörper hinein, nicht erst seit dem böhmischen Feldzuge, sondern seit dem Wiener Congresse wird er weit vorwärts nach Westen geschoben und darauf angewiesen, nach dem Besitze der Ländermassen zu streben, welche zwischen Ost und West der Monarchie mitten inne lagen. Es ist gar zu handgreiflich, daß Preußen 1866 nur dem innern Instincte nach Sicherung seines Daseins, nur dem Zuge der deutschen Geschichte folgte, als daß ein paar Redensarten gegen diese deutliche Wahrheit etwas ausrichten könnten. Unser Publicist versucht es also von einer andern Seite. Er behauptet, daß das preußische Königthum durch den Bund an Würde verloren habe.

Da die wichtigsten Hoheitsrechte aller Bundesstaaten auf den Bund übertragen sind, dürfte man leicht erwarten, daß das Bundesvorsteheramt eine höhere Würde verleihen müßte als das preußische Königthum. Aber ganz umgekehrt, der König steigt herab, indem er Bundesvorsteher wird. „Der König muß die Krone vom Haupte nehmen, sobald er als Bundesvorsteher auftritt.“ Die Bundesverfassung macht den König zum Präsidenten, es widerstrebt aber unserem Gefühle, mit dem Königthume eine Präsidentschaft zu verbinden. Die Verfassung spricht eigentlich nur von einem Präsidium statt von einem Präsidenten. Dieses unpersönliche Wort macht die Sache noch mißlicher, denn neben dem abstracten Bundespräsidium tritt nun um so mehr die Person des Bundeskanzlers in den Vordergrund. Der Bundeskanzler ist das Factotum, der wirkliche Inhaber aller der Gewalt, welche dem Präsidium zugeschrieben wird. Man kennt den doctrinären Satz: der König regiert, aber er gouvernirt nicht. Von dem Bundespräsidium ließe sich vielleicht sagen, daß es weder regiert noch gouvernirt, sondern bloß figurirt.

Wohin diese boshafte Wendung zielt, ist ziemlich deutlich. Nach Herrn Franz hat es niemals in Preußen einen Kanzler gegeben (!) und er stellt die einfache Thatsache möglichst in den Hintergrund, daß es der König von Preußen ist, welcher den Bundeskanzler ernennt und entläßt. Auch die Idee des Bundesfeldherrn verträgt sich seiner Ansicht nach nicht recht mit der königlichen Stellung. Bei einem Feldherrn denke man an Wahl und nicht an ein erbliches Amt! Thatsächlich sei die preußische Armee zwar noch heute preußisch, aber rechtlich sei sie dem Bunde untergeordnet und der Soldat müsse in Zukunft singen: „ich bin Nordbündner, kennt ihr meine Farben, die Fahne weht mir schwarz, weiß, roth voran!“

Nach diesen Proben wollen wir unsern Publicisten jetzt noch seinen letzten Trumpf ausspielen lassen. Herr Franz ist ein Föderalist. Er findet in dem sogenannten deutschen Berufe Preußens nichts als eine abenteuerliche Verirrung. Die ganze deutsche Geschichte spreche dagegen, aus der deutschen Nation einen großen centralisirten Staatskörper zu bilden. Friedrich der Große war ein Verehrer der Reichsverfassung und niemals hat er daran gedacht, auch nur ein reichsritterliches Gut zu annectiren. Seit 1866 aber hat man mit der wahren geschichtlichen Entwicklung Deutschlands gebrochen und den Weg der Revolution und Agitation beschritten. Und was wird die Folge sein? Nichts anderes als die deutsche Republik. „Es muß selbst dem schwächsten Auge einleuchten, in welcher Krisis das ganze monarchische System Europas sich befindet, nachdem in rascher Folge so viele Throne gestürzt sind, daß eine lange Reihe vertriebener Dynastien den noch bestehenden eine düstere Perspective eröffnet. Was für Deutschland noch eigenthümlich war, das war das Nebeneinanderbestehen vieler Fürsten, wodurch diese selbst einen Stand bildeten und eben deswegen so ungleich viel fester standen als die einsamen Häupter großer centralisirter Länder. Die Pflanzschule, woher fast alle europäischen Dynastien stammen, war der deutsche Fürstenstand, zugleich feste Burg für das ganze dynastische System Europas.“ Diese feste Burg ist 1866 zertrümmert, die republikanische Agitation wird sich bald gegen den neuen deutschen „Centralthron“ richten. Die Politik von 1866 ist wirklich ein Spiel, bei welchem die preußische Monarchie der Einsatz ist.

Sollen wir diese Phantasien widerlegen? Es ist wohl nicht nöthig. Es genügt zu markiren, auf welche Kreise ihre Wirkung berechnet ist. —

Von Wien aus wird die Nachricht verbreitet, daß das französische Ministerium in der nordschleswigschen Frage die Initiative ergreifen werde, indem es Preußen zur Ausführung des von ihm abgeschlossenen Prager Friedens in aller Form aufzufordern gedenke. Diese Nachricht, welche — falls sie sich bewahrheitet — uns unmittelbar vor einen europäischen Conflict stellt, kommt aus der „N. fr. Pr.“, einem Blatte, welches bei seinem blinden Preußenhaß in Allem, was es gegen Preußen schreibt, wenig Glauben verdient.

Der § 5 des Prager Friedens überläßt die Ordnung der nordschleswigschen Angelegenheit den beiden deutschen Großmächten und macht sie im Besonderen von der Initiative Preußens abhängig; das Ministerium Ollivier hat sich ausdrücklich in seinem Programm gegen die Einmischung in fremde Angelegenheiten ausgesprochen. Wenn man nun auch — wozu bis jetzt durchaus kein Anlaß ist, annehmen wollte, daß das gegenwärtige Tuileriencabinet, durch die Umstände gezwungen diesem seinem Grundsatz, untreu werde, so ist gerade jetzt die innere Lage des Kaiserreichs keine solche, welche ein Händelsuchen mit dem Nachbar günstig erscheinen läßt.

Das linke Centrum im gesetzgebenden Körper, bisher die Stütze des Ministeriums, zeigt jetzt den festen Willen, dasselbe nicht länger zu unterstützen, falls es nicht, dem Programm des linken Centrums treu bleibend, die Wahlreform in Angriff nimmt. In der Sitzung vom Montag will man das Versprechen eines sofort vorzulegenden Wahlgesetzes auswirken. Die Annahme desselben hätte natürlich die sofortige Auflösung der Kammer und die Ausschreibung von Neuwahlen zur Folge.

Aber der neuen Regierung liegt vor Allem daran, dem Lande aus der krankhaft aufgeregten Stimmung, herauszuhelfen, in der es sich noch immer befindet, und es ist natürlich, daß neue Generalwahlen die herrschende Aufregung nur wieder unterhalten, ja vermehren müßten. Von diesem Standpunkte aus suchte Ollivier gestern die Majorität in Schutz zu nehmen gegen die maßlosen Angriffe der Opposition, die jetzt an Heftigkeit die Gewohnheiten der früheren Rouher'schen Majorität, über die sich die „Fünf“ einst mit so viel Recht beklagten, schon hinter sich zu lassen anfängt. Man verbreitet selbst das Gerücht, daß Buffet und Daru sich zurückzuziehen gedächten, weil man im Ministerrathe nicht entschlossen sei, den Forderungen ihrer Fractionsgenossen vom linken Centrum in der gewünschten Weise zu willfahren.

Jedenfalls bestehen im Ministerium in dieser Beziehung Differenzen, welche Ollivier jedoch mit einem Schlage zu beseitigen gedenkt, indem er von seinen Collegen verlangt, daß diese einer Erklärung beitreten, durch welche das Cabinet der Kammer die Anzeige macht, daß es für diese Session sowohl auf Einbringung des Wahlgesetzes, als auf jene der Municipalreform verzichte. Man macht große Anstrengungen, das linke Centrum mit dem Ministerium auszusöhnen. —

Ueber den Eindruck, den die jüngste Präsidialrede des Königs von Preußen in den diplomatischen Kreisen von Paris gemacht hat, verlautet bereits, daß dieser im allgemeinen ein günstiger sei, namentlich deshalb, weil die Rede ein so bemerkenswerthes Gewicht auf die Erhaltung des Friedens lege. —

Durch die letzten politischen und Straßenereignisse in Paris ist die öffentliche Aufmerksamkeit bis zu einem gewissen Grade von dem Prinzen Peter Bonaparte abgelenkt worden; das hindert aber nicht, daß die Untersuchungen mit großem Eifer und umständlicher Genauigkeit fortgeführt werden. Es sind bereits ungefähr siebzig Zeugen vernommen worden, unter ihnen viele, die über den Charakter des Prinzen Auskunft zu geben im Stande waren. Es soll sich durch diese Aussagen herausgestellt haben, daß der Charakter Peter Bonaparte's allerdings heftig und seine Natur eine gewaltthätige sei, daß aber diese Heftigkeit nicht nur bedrohlich für das Leben Anderer gewesen. Er habe sich im Gegentheil auch für Andere geopfert. So wird z. B. mitgetheilt, daß er einst, im Walde von Chiny bei Luxemburg jagend, einen Eber verwundet, der sich dann auf einen Bauer stürzte. Der Prinz sprang hinzu, riß das Thier von dem Bauern fort und balgte sich in größter Lebensgefahr mit dem Eber herum, bis es ihm gelungen war, ihm sein Jagdmesser in's Herz zu stoßen. —

Wahrlich kläglich lauten fortdauernd die Mittheilungen über den Stand der Handels- und Verkehrsverhältnisse in Spanien. Ein republikanisches Blatt versichert, daß in Madrid allein seit der September-Revolution mehr als 4000 Werkstellen, Fabriken und Geschäfte geschlossen worden seien. Als ein Zeichen der fortschreitenden Verarmung wird hervorgehoben, daß die jungen Frauenzimmer sich zu den Haarkräuslerläden drängen, um durch den Verkauf ihrer Locken die Mittel zum nothwendigsten Lebensunterhalt zu erschwingen. —

Die über den Orient in letzter Zeit umlaufenden beunruhigenden Berichte scheinen sich vorläufig nicht zu erfüllen. Die Türkei, eingeschüchtert durch das energische Vorgehen Rußlands und durch die Solidarität der Südslaven, beginnt einzulenken. Die Pforte läßt nämlich durch ihre subventionirten und alliirten Organe erklären, daß sie die Truppen in Bosnien nur um wenige Tausend vermehrt habe und dieselben auf den früheren Stand zurückführen wolle. Auch scheint sie anzudeuten, daß sie sich mit Montenegro bezüglich der streitigen Punkte in Unterhandlung einlassen wolle. Allerdings wäre zu bemerken, daß das türkische Wort in einem ärgeren Rufe steht als die punische Treue, denn alle die mehr oder minder solennen Versprechungen der Türkei bezüglich der Gleichberechtigung der Christen erwiesen sich als pure Lügen. —

Aus Athen eingetroffene Telegramme widersprechen den insbesondere von Wien aus verbreiteten Nachrichten, daß in Griechenland eine Revolution bevorstehe und die Dynastie gestürzt würde. Im Gegentheil soll die Popularität der königlichen Familie unerschüttert sein, und die gesammte Opposition versichert in feierlicher Weise ihre Anhänglichkeit für die Dynastie. Alle griechischen Journale ohne Ausnahme verdammen die unlängst von anrüchigen Leuten gegen den König veröffentlichten Schmähschriften und das Ministerium verfolgt einträchtig sein friedliches Programm.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 19. Februar.

— Laut eingegangener telegraphischer Nachricht vom 17. hj. ist S. M. Yacht „Grille“ in Cartagena angekommen.

— Der Ankauf des von der englischen Marine zu übernehmenden Linienschiffes ist noch nicht zum Abschluß gediehen; sollte der Abschluß, wie anzunehmen, in der nächsten Zeit eintreten, so würde die Acquisition keine gar zu billige sein. Die Engländer verkaufen uns das leere Schiff und fordern dafür einen Preis, der ½ Million übersteigt. Hierzu kommt dann die Ausrüstung und Armirung mit den schwersten Geschützen, um das Schiff als Artillerieschiff einzurichten, so daß eine Million Thaler weit überschritten werden dürfte.

— Nunmehr ist denn auch der Militäretat vertheilt worden. Die Etatsstärke der Armee des norddeutschen Bundes pro 1871 beträgt 299,307 Mann; darunter befinden sich 13,012 Offiziere, 35,160 Unteroffiziere, 3540 Spielleute, 5958 Trommler und Hornisten, 245,714 Gefreite und Gemeine, 2189 Lazarethgehülfen, 7143 Oekonomie-Handwerker. — Dazu kommen 1290 Aerzte, 507 Zahlmeister, 573 Roßärzte, 454 Büchsenmacher, 75 Sattler.

— Die Remonte-Commissionen sollen in diesem Jahre ihre Thätigkeit mit Anfang Juni beginnen. Der Bedarf für die Armee stellt sich auf zusammen 5000 Remonten heraus, wobei die Cavallerie mit zwei Dritteln participiren wird, während der übrige Theil für die Artillerie bestimmt ist.

— Die Errichtung einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Danziger Schiffahrts-Aktiengesellschaft“ mit dem Sitze hierselbst hat die Allerhöchste Genehmigung erhalten.

— Dem Herrn Maschinen-Fabrikanten A. Wagenknecht hierselbst ist ein Patent auf eine durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesene Vorrichtung an Laffetten zum Auffangen des Rückstoßes und zum Ausrennen des Geschützes ertheilt worden.

— Der Oberbau-Inspector Hesse zu Königsberg ist zum Aichungs-Inspector für die Provinz Preußen ernannt worden.

— Die Zahl der Beamten und Hilfsarbeiter bei den preußischen Eisenbahnen betrug im Jahre 1868 im Ganzen 46,898 oder 35 pro Meile Eisenbahnlänge. Ferner waren in dieser Zeit 50,089 Arbeiter oder 38⅓ pro Meile Eisenbahnlänge beschäftigt. Sie erforderten zusammen einen Kostenaufwand von 23½ Millionen Thalern. Mit den Familien-Mitgliedern kann man die Zahl der Personen, welche durch die Beschäftigung bei Eisenbahnen ihre Ernährung fanden, auf ca. 400,000 annehmen.

— Nach den dem Bundesstrafgesetzbuch beigegebenen Anlagen sind in Preußen in den Jahren 1818 bis 1865 1373 Todesurtheile gefällt worden. Davon wurden 440 vollstreckt, durch Begnadigung erledigt 888; die verbleibenden 45 bilden diejenigen Fälle, welche durch Tod, Flucht erledigt resp. unerledigt geblieben sind, sowie die ergangenen Kontumazial-Urtheile.

— Unstreitig wird im Reichstage die Todesstrafe eine der wichtigsten Fragen bei der Berathung und Beschlußfassung über den vorgelegten norddeutschen Bundesstrafgesetzentwurf ausmachen. Um so dankenswerther ist es, daß das Bundeskanzleramt in den sehr umfassenden Anlagen zu den Motiven dieses Entwurfs nicht nur ein reichhaltiges historisch vergleichendes Material der deutschen wie außerdeutschen Gesetzgebung über einzelne Hauptbestimmungen des Strafgesetzbuchs hat zusammenstellen lassen, sondern auch eigens eine wohlgeordnete Uebersicht über den historischen Gang der Gesetzgebung über die Todesstrafe in den Ländern des norddeutschen Bundes und in den Staaten außerhalb desselben gegeben und damit, wie es selbst sagt, zugleich anerkannt hat, daß, wer zur gesetzgeberischen Entscheidung solcher Fragen von höchster Bedeutung berufen ist, an Diejenigen, welche den gesetzgeberischen Ausspruch vorzubereiten haben, die Anforderung stellen darf, daß sie ihm das über solche Fragen vorhandene geschichtliche und gesetzliche Material sammeln und übersichtlich geordnet der eigenen Beurtheilung darbieten. —

— Die Arbeiten zu den Eissprengungen haben bereits begonnen. Es sind gegenwärtig eine Menge Menschen beschäftigt, eine Rinne im Eise der Weichsel bei Neufähr herzustellen.

— Wie wir bereits mittheilten, beabsichtigt man am hiesigen Orte eine Herberge unter dem Namen „Martha-Herberge" zu gründen, welche ausschließlich den Zweck haben soll, weiblichen Personen, namentlich brodlosen Dienstboten und Handarbeiterinnen gegen eine mäßige Entschädigung ein Asyl nebst Beköstigung zu gewähren. Wir können ein solches Institut, welches einem recht dringenden Bedürfnisse abhelfen würde, nur mit Freuden begrüßen und wünschen, daß die Vermögenden unserer Stadt auch hiezu ihr Scherflein beitragen möchten.

— Am vorigen Mittwoch feierte der Orts-Verein der Maurer sein erstes Stiftungsfest. Die Zahl der Anwesenden war im Verhältniß der Mitgliederzahl des Vereins nur gering zu nennen. Den Grund hierfür kann man nur in der bedrängten Lage der Mitglieder und dem langen strengen Winter finden. Der Vorsitzende C. Benckmann eröffnete das Fest mit einer kurzen Ansprache an die Versammlung, in welcher er der ersten Tage gedachte, an welchen der Verein in's Lebens gerufen wurde, und da man den Verein mit einer Familie vergleichen könne, so feiere man auch gerne diesen Tag, wie bei einem freudigen Familienereigniß. Wenn der Verein auch in dem ersten Jahre noch keine große Thaten aufweisen könne, so habe er sich doch wenigstens schon einen guten Namen und Achtung in der Oeffentlichkeit verschafft. Jedes einzelne Mitglied möge diese Errungenschaften auf sich selber zurückführen. Schließlich bat der Redner, mit demselben guten Geiste, der in dem Vereine herrsche, auch das zweite Jahr zu beginnen und in demselben fortzufahren, dann werde die Verbesserung der materiellen Verhältnisse sich einstellen müssen. Hierauf erstattete der Sekretair des Vereins, Herr Glaser, einen Bericht über die Thätigkeit des Vereins. Nach demselben hat eine umfangreiche Correspondenz mit dem Vorort und den umliegenden Orten stattgefunden. Außer den Vereinsversammlungen sind zahlreiche Ausschußsitzungen zur ersten Regelung der Geschäfte nothwendig gewesen. Durch die Agitationen des Vereins sind die Ortsvereine in Oliva, Marienburg und Graudenz entstanden, in der Bildung begriffen dergleichen in Culm, Schwetz und Marienwerder. — Der stellvertretende Vorsitzende Herr Beuster trug einen von ihm selbst gedichteten Prolog mit vielem Beifall vor. Ernste und komische Vorträge folgten hierauf und schlossen das in der heitersten Stimmung erlebte Fest bald nach Mitternacht.

— Zwei Strolche kamen in einen hiesigen Schnittwaarenladen und ließen sich von dem dort befindlichen Verkäufer Waaren zur Ansicht vorlegen. Nach vielem Besehen derselben ergriff der eine von ihnen eine Partie Waaren und suchte damit das Weite. Der Verkäufer eilte ihm nach und als er zurückkehrte, ohne den Dieb erhascht zu haben, war auch der andere Mann mit einer Menge Waaren verschwunden. Beide Thäter wurden später ermittelt und verhaftet.

— Der Fischhändler und Eigenthümer Seloff, welcher von dem Schiffszimmergesellen Kunkel einen Schuß in's Gesicht erhielt, soll hoffnungslos darniederliegen.

— Das Zodiakallicht, welches vor einiger Zeit hier beobachtet worden, hat Viele zu der Frage veranlaßt: „woher die Benennung dieses hellen Lichtscheins und dessen Erscheinen"? Es dürfte daher willkommen sein, darüber Einiges zu erfahren. Das Zodiakallicht, ein mehr oder weniger heller Lichtschein, zeigt sich etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang am Abendhimmel in der Gegend, wo die Sonne untergegangen ist, und ruft eine zweite, wenn auch schwächere, oft bis Mitternacht anhaltende Dämmerung hervor. Die Basis dieses unten breiteren Lichtkegels erscheint ungefähr da, wo die Sonne untergegangen ist, während die Axe desselben nach der Stelle hingerichtet ist, wo die kurz vorher untergegangene Sonne sich befindet. Sie fällt fast in die Ebene der Ekliptik, also nahezu in den Thierkreis, da die Ebene des Sonnenäquators mit jener nur einen Winkel von 7½° bildet. Daher der Name Zodiakallicht (Thierkreislicht). In unsern Gegenden, wo der Lichtschein die Helligkeit der Milchstraße nicht erreicht, bildet die Axe des Lichtkegels einen Winkel von ungefähr 64° mit dem Horizont. Am günstigsten sind bei uns die Bedingungen der Sichtbarkeit des Phänomens von Mitte Februar bis Anfang März nach 7 Uhr und von Mitte August bis Anfang September Morgens vor 5 Uhr, indem zu diesen Zeiten, da die nördlichen Zeichen der Ekliptik über dem Horizont stehen, der Thierkreis mit dem Horizont einen größeren Winkel macht als zu anderen Zeiten. Erscheint das Zodiakallicht am östlichen Himmel des Morgens vor Sonnenaufgang zur Zeit des Herbstäquinoktiums, so ist es von geringerer Lichtstärke, als es zur Zeit des Frühlingsäquinoktiums am Abendhimmel erscheint. Obwohl das Phänomen schon in den ältesten Zeiten gesehen worden ist, so stellte doch erst Dominicus Cassini 1683 eine genauere Beobachtung desselben an. Seine Erklärung, wonach das Zodiakallicht durch die sehr abgeplattete Sonnenatmosphäre erzeugt werden soll, galt geraume Zeit für die richtigste. Laplace, Arago u. A. führen das Phänomen auf einen Nebel- oder Staubring zurück, welcher zwischen der Merkurs- und Marsbahn, und zwar ungefähr in der Ebene des Sonnenäquators um die Sonne rotiren soll.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm, Warlubien-Graudenz und Czerwinsk-Marienwerder mit Fuhrwerk jeder Art über die Eisdecke.

— Im Schullehrer-Seminar zu Marienburg findet die diesjährige Aufnahmeprüfung am 25. April, die Schulamtsbewerber-Prüfung in den Tagen vom 21. bis 25. Mai, die Wiederholungs-Prüfung behufs definitiver Anstellung am 3. und 4. October statt. Die Meldungen zu diesen drei Prüfungen sind mindestens 14 Tage vorher dem Seminardirector einzureichen. — Ferner ist am Marienburger Seminar die Prüfung pro rectoratu auf den 25. und 27. Mai, die Lehrerinnenprüfung auf die Tage vom 17. bis 20. September festgesetzt. Hierzu sind die Meldungen 14 Tage vor den Terminen an die Regierung in Danzig zu richten.

— Aus Niederzehren bei Garnsee ist ein beklagenswerther Vorfall zu melden. Am Morgen des 13. d. fand man den Krüger W. nebst Frau und sieben Kindern leblos in ihren Betten und das Mädchen mit dem Tode ringend auf dem Fußboden. Es war zur Nacht übermäßig geheizt worden und die Klappe zu früh geschlossen. Den Bemühungen des Arztes gelang es, die Familie, bis auf die älteste 14jährige Tochter, die unter entsetzlichen Krämpfen des andern Tages verstarb, in's Leben zurückzurufen. Eine zweite Tochter wird wahrscheinlich der ersten folgen. Sie liegt hoffnungslos darnieder. Ebenso zweifelt man an dem Aufkommen des Mädchens.

— Bei der beklagenswerthen Häufigkeit von zufälligen Vergiftungen durch Kohlendunst halten wir es für eine Pflicht, auf ein neues Beispiel von Rettung aus augenscheinlicher Todesgefahr nach einer solchen Vergiftung durch die Transfusion von gesundem Menschenblut aufmerksam zu machen. Vor mehreren Tagen war eine erst seit fünf Monaten verheirathete, von auswärts nach Berlin kommende Kaufmannsfrau, als sie dort bei frisch mit Kohlen geheiztem Ofen ein Nachmittagsschläfchen machte, durch Vergiftung mit Kohlendampf in die größte Lebensgefahr gerathen. Sie wurde von ihrem erst Abends heimkehrenden Manne völlig bewußtlos und regungslos gefunden; die hinzugerufenen Aerzte erklärten nach mehrstündigen vergeblichen Bemühungen die Transfusion für das einzige Rettungsmittel, indem sich die Herren einer Rettung unter ähnlichen Umständen durch die von dem Geh. Medizinalrath Dr. Martin ausgeführte Operation erinnerten. Dieser folgte auch jetzt sogleich den Bitten der Angehörigen und spritzte das aus dem Arm eines anwesenden Schwagers der jungen Frau entnommene Blut in die Adern der anscheinend dem Tode schon Verfallenen ein. Mit dem hierauf wiederkehrenden Pulse war nach Aussage der Herren Aerzte die Möglichkeit gegeben, eine so gefährliche Vergiftung höchsten Grades zu überwinden. Und in der That erholt sich die dem Leben wiedergegebene junge Frau!

Stadt-Theater.

Die gestern stattgehabte Benefiz-Vorstellung des Herrn Rübsam, für welche derselbe Herolds geniale Oper „Zampa" gewählt hatte, war in pecuniärer Beziehung von den besten Erfolgen gekrönt. Wir freuen uns darüber um so mehr, als ein volles Haus für den Benefizianten stets der beste Beweis ist für die Theilnahme, welche das Publikum seinem Talente und seiner Kunst schenkt. Bei Herrn Rübsam kamen übrigens gestern auch noch Lorbeerkränze, Blumensträuße und sonstige Auszeichnungen hinzu, um ihm die Anerkennung der Opernfreunde ganz besonders sichtbar an den Tag zu legen. Dafür erfreute derselbe aber auch die Anwesenden durch eine ganz vorzügliche Leistung. Die Rolle des Zampa, welche starke, sinnliche Eindrücke, gänzende, äußere Effecte hervorzurufen bestimmt ist, bedarf dazu sowohl einer feurigen Repräsentation, als auch einer überströmenden Kraftfülle des Gesangsorgans, ja, der Komponist hat aus dieser Rolle eine Art von musikalischem Monstrum gemacht, insofern sie in kein bestimmtes Fach zu rangiren ist und es zweifelhaft läßt, ob sie einem Tenor oder Baryton zufällt. Der Zampa des Herrn Rübsam gab ein lebenswarmes Bild dieses wilden, üppigen Corsaren, voll glühender Leidenschaftlichkeit, voll imponirender, überschäumender Kraft. Die mannigfachen Klippen des musikalischen Parts umschiffte Hr. Rübsam mit der Sicherheit und der praktischen Erfahrung des geübten Seemanns; er wußte Alles geschmackvoll zu geben und sein Gesang wirkte durchaus wohlthuend auf das Gefühl. Die Huldigungen, welche dem Künstler gestern dargebracht wurden, waren ganz gerechtfertigt. Leider kann ein ähnliches Lob keinem der andern Mitwirkenden gezollt werden. Mag es sein, daß die Oper zu schnell einstudirt worden war, oder einige Sänger schlecht disponirt, andere ihren Aufgaben nicht gewachsen waren, kurz, es fehlte noch viel zu einem guten Ensemble. — Hr. Bockenheuser hat, während er sein gestriges Auftreten als ersten Versuch bezeichnete, sich selbst die Kritik geschrieben. Doch Kühnheit erregt unter allen Umständen Sympathien; solche fehlten auch Herrn Bockenheuser nicht.

Vermischtes.

— [Rochefort an der Berliner Börse.] Geschäftslose Börsen geben dem Muthwillen der müßigen Spekulanten immer eine Anregung zu kleinen Scherzen. Da meist auf die naive Leichtgläubigkeit und die Neugierde spekulirt wird, so gelingt der Spaß auch regelmäßig. Der zufällige Besuch eines Fremden, der mit dem Porträt des Pariser Laternenmannes einige Aehnlichkeit hat, brachte einen Spaßvogel auf den Gedanken, auszusprengen, Rochefort sei entflohen und hier an der Börse. Der Fremdling, der wohl keine Ahnung davon hatte, wodurch er sich die Aufmerksamkeit der Börsenleute zuziehen mochte, war bald von Gruppen umringt, die fort und fort stärker wurden. Erst als er auf die Mystification aufmerksam gemacht wurde und im reinsten sächsischen Deutsch in die Worte ausbrach: „Herrjeses, meine Herren, ich spreche nich mal französisch!" löste sich der Scherz in helles Gelächter auf und der Pseudo-Rochefort konnte unbehelligt seinen Geschäften nachgehen.

— Die städtischen Behörden von Breslau haben in der Errichtung von Wärmstuben eine sehr empfehlenswerthe Einrichtung getroffen. Diese Stuben sind von Morgens 7 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

— In Weimar und Chemnitz sind erhebliche Erkrankungen, selbst Todesfälle in Folge des Eindringens von Leuchtgas aus undicht gewordenen Hauptröhren in einzelnen Häuser vorgekommen.

— Im Melniker Krankenhause zu Wien starb eine Bettlerin, die trotz ihres kummervollen Lebens ein Alter von 107 Jahren erreicht hatte und bis in die letzten Tage frisch und munter gewesen war.

— Das Pariser Adreßbuch pro 1870 bietet keine uninteressante Lecture. Paris hat 862 Advokaten und 1893 Aerzte. Brauchen Pariser Schuhe, so harren 897 Schuhmacher ihres Winkes. In Paris existiren 924 Cafés, 894 Restaurants, 845 Weinhändler en detail, 595 Fleischhauer, 214 Fleischräucherer, 800 Bäcker, 415 Gerber, 860 Kunsttischler, 39 Hühneraugen-Operateure, 500 Zahnärzte, 11 Fabrikanten von Billardkugeln, 27 Fabrikanten von Spielkarten, 152 Stellenbureaux, 830 Marchandes de modes, 419 Blumenmacherinnen und 352 Mädchen-Pensionate. Nicht weniger als 1154 Schneider sind nothwendig, um Paris zu kleiden, — die Concierges nicht mitgerechnet, welche fast alle Schneider sind. Spezereiwaarenhändler giebt es 2173, ferner 745 Buchhändler, 319 Holz- und Kohlenhändler, 52 Ker-

zenfabrikanten, 33 Zündhölzchenfabrikanten. Man kann sich keine Vorstellung machen von all den Industrien, die in Paris betrieben werden, von den sonderbaren Professionen und Erwerbszweigen, welche die Pariser erfunden haben, um ihre Existenz zu sichern.

— In diesen Tagen starb zu Paris ziemlich unbeachtet ein Greis von 74 Jahren, welcher in seiner Jugend so viel Tollkühnheit bewies, als der hartnäckigste Königsmörder, und ohne Feuerwaffe oder Dolch es gewagt hatte, den „Gesalbten des Herrn" feindlicher Absicht zu berühren. Er hieß Bavay und befand sich im Jahre 1814 in der Militärschule in Chalons, welche in den Tagen der Besetzung Frankreichs durch die Alliirten den Souveränen als Hauptquartier diente. Einmal waren die fürstlichen und prinzlichen Häupter, in einer Berathung stehend, im Haupthofe beisammen. Unter ihnen befand sich auch der russische Czarewitsch Nikolaus, damals ein langer schmaler Jüngling von 19 Jahren. Bavay sagte zu einem seiner Mitschüler: „Ich wette, daß ich diesem langen Schlingel dort ein Bein stelle." Dabei zeigte er auf den Großfürsten Nikolaus, der, ein wenig von der Gruppe der Berathenden entfernt stehend, Maulaffen feil hielt. Die Mitschüler wetteten dagegen, weil sie nicht glaubten, daß Bavay den Muth haben werde, den Streich zu vollführen. Sie salvirten sich dann in einen Gang, von dem aus sie die Ausführung des Manövers ruhig betrachten konnten, ohne befürchten zu müssen, beim Kragen gepackt zu werden. Bavay, der tolle Bursche, schlich sich wie eine Katze an den ihm den Rücken wendenden Nikolaus heran, stellte ihm das versprochene Bein und verschwand auf den Flügeln Merkurs. Es handelte sich ganz einfach um sein Leben. Nikolaus stolperte und wenig fehlte, so wäre er auf die Nase gefallen; er wurde blaß, dann kirschroth vor Wuth, aber sagte kein Wort, vielleicht aus Großmuth, und sah sich nicht einmal nach dem Missethäter um. Seine hochansehnlichen Gefährten hatten nichts bemerkt. Bavay scheint späterhin nie von seinem Attentat viel Lärm gemacht zu haben, sonst würde er wahrscheinlich dekorirt worden sein.

Literarisches.

Zu Hause. Geschichten und Bilder zur Unterhaltung und Belehrung (Stuttgart, Verlag von Ed. Hallberger). Die drei neuesten Hefte (4, 5 u. 6) dieser beliebten Zeitschrift stehen ihren Vorgängern an Reichhaltigkeit des interessantesten Stoffes und Schönheit der Illustrationen in keiner Weise nach. Wir nennen nur die ergreifende Volkserzählung aus Obersteiermark: „Die Erbschaft", von Cornelius Born, die hochspannende Kriminalgeschichte: „Ein Tropfen Blut", von Julius Mühlfeld, die überaus komische berliner Jagdgeschichte: „Jeremias Sauerbier und die Wunder einer zoologischen Bierstube", von Arnold Wellmer, eine Reihe pikanter „Englischer Kriminalfälle", die sinnige Weihnachtsgeschichte: „Der ausgebrochene See", von August Becker, — Erinnerungen an Friedrich Rückert, mit dem Porträt des Dichters — Deutsche Gedichte mit reizenden Illustrationen — Biographien von Simson, Präsident des norddeutschen Bundes, Gebrüder Grimm, Gottfried Aug. Bürger, Gerhard Dow, mit Porträts, — die interessanteu Zeitbilder: Die Trajektanstalt auf dem Bodensee, Der Grünson'sche Geschützstand, Eiserne Schwimmdocks, Rom, Die Eröffnung des Suezkanals und noch viele andere interessante, unterhaltende und belehrende Artikel. Diese 3 Hefte enthalten nicht weniger als 33 große schöne Illustrationen, und doch kostet das Heft trotz der bedeutenden Format-Vergrößerung nach wie vor nur 3 Sgr." wobei noch jeder Abonnent am Schlusse des Jahrgangs den großen Pracht-Stahlstich „Faust und Gretchen" gratis erhält.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Rittergutsbes. Frau Steffens a. Golmkau und Frau Steffens a. Kleschkau. Die Kaufl. Appelius aus Chemnitz u. Friedland a. Guben.

Hotel d' Oliva.

Rittergutsbes. Krieger a. Czarbowken. Landwirth Hehrmann a. Peterwitz. Die Kaufl. Grabow a. Berlin, Albrecht a. Frankfurt a. O. u. Rückert a. Breslau. Volontair Griebner a. Königsberg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Kayser a. Sheffield, Harjes a. Bremen, Brück a. Leipzig, Procownick a. Breslau, Wiemer, Katz, Wülfing u. Böhme a. Berlin.

Walters Hotel.

Justizrath Valois, Comm.-Rath Preuß, Bau-Insp. Schmidt u. Rentier Hüllmann a. Dirschau. Ass.-Insp. des Deutschen Phönix u. Student Fuhrmann a. Berlin. Rittergutsbes. Breland a. Mirakowo. Die Kaufleute Kullmann a. Bingen, Mingram a. Magdeburg, Diegel a. Mainz u. Kramer a. Valentigney. Fabrik. Köhler a. Fürth.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Oberst v. Palubicki n. Familie aus Liebenhof. Rentier Kuhrt a. Elbing. Die Kaufleute Runschke a. Berlin, Pilger a. Halle a. S. u. Seelhorst a. Stettin.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. v. Frantzius a. Ublkau. Die Kaufl. Uppenkamp a. Memel u. Krans a. Warschau.

Hotel Deutsches Haus.

Rittergutsbes. v. Prussack a. Czaine. Mühlenbesitzer Treutler a. Sagorsz. Die Kaufl. Türk a. Königsberg, Feldt a. Bromberg u. Dietrich a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Die Kaufl. Horstmann a. Carlshafen, Hillger aus Prenzlau u. Hentrich a. Halberstadt. Die Gutsbesitzer Marquardt a. Posen, Herzgeroth a. Maldeuten u. Karte a. Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Kiebl a. Rheims, Winkler a. Leipzig, Calmann a. Mainz, Wohlgemuth a. Königsberg, Senator, Hellwig, Cohn u. Lachmanski a. Berlin. Die Gutsbes. Malzahn a. Adl.-Liebenau u. Schlesinger a. Tiegenhof.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum.	Stunde.	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
18	4	336,57	— 5,4	S., flau, bezogen.
19	8	335,42	— 5,6	WSW., flau, trübe.
	12	335,51	— 2,5	Südlich, ganz flau, wolkig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 19. Februar 1870.

In Folge der neuerdings sehr geschäftslosen Nachrichten vom Auslande verkehrte unser Markt heute in ganz gedrückter Stimmung, so daß meistentheils nur zu einer Erniedrigung von Rℓ 1 pr. Tonne 180 Tonnen Weizen abzusetzen waren. Feiner glasiger 132℔. bedang Rℓ 58½; hübscher hochbunter 129/30. 129℔. Rℓ 57. 56½; 130. 129℔. Rℓ 55⅔; hellbunter 126℔. Rℓ 55; guter 126. 125. 124℔. Rℓ 54⅓. 54; gewöhnlicher 123/24℔. Rℓ 52⅔; 125/26℔. Rℓ 51; abfallender 118. 117. 115℔. Rℓ 47⅓. 47. 45 pr. Tonne. — April/Mai 126℔. bunt Rℓ 55½ Br.

Roggen besser; 127. 126/27. 125/26℔. Rℓ 43⅔. Rℓ 43⅓; 126. 125. 124℔. Rℓ 42½. 41½; 123/24. 123℔. Rℓ 41; 122. 120℔. Rℓ 40. 39 pr. Tonne. Umsatz 65 Tonnen. — Termine matt; April/Mai 122℔. Rℓ 39⅔ etwas bez. u. Br., Mai/Juni Rℓ 39⅔ etwas bez. u. Br., Juni/Juli Rℓ 41½ Br., Rℓ 40½ Geld.

Gerste unverändert; große 118℔. Rℓ 37⅓; kleine 105℔. Rℓ 32½ pr. Tonne.

6 Tonnen Hafer wurden mit Rℓ 32 pr. To. bez.

Erbsen nach Qualité Rℓ 35⅔. 35½. 35⅓ pr. To. verkauft. — April/Mai Rℓ 38 bezahlt und Brief, Rℓ 37½ Geld.

4 Tonnen Wicken brachten Rℓ 36 pr. Tonne.

Spiritus Rℓ 14¼ pr. 8000%.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: Rℓ 8½, Rℓ 8 5/12 bez. u. Geld.

Heeringe ab Neufahrwasser unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Rℓ 13⅔. 14 Br., crown Ihlen Rℓ 10½ Br.

Kohlen unverändert.

Bahnpreise zu Danzig am 19. Februar.

Weizen bunter 120—130℔. 50—56 Rℓ,
do. hellbt. 120—131℔. 51—57 Rℓ pr. Tonne.
Roggen 120—127℔. 39—43⅔ Rℓ pr. Tonne.
Erbsen weiße Koch- 36/37 Rℓ,
do. Futter- 34/35 Rℓ pr. Tonne
Gerste kleine 100—110℔. 32—33½ Rℓ,
do. große 110—118℔. 34/35—37/38 Rℓ pr. Tonne.
Hafer 33—35 Rℓ pr. Tonne.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.